



# Budapestre vonatkozó ujságcikke

Osztályozás

378:7

Szerző: *Z. v. Takács*  
Cím: *Zur Krise unserer Hochschule für Bildende Künste*

Hely  
Idő: *"1920"*

Forrás: *Pester Lloyd*  
*Bp.* (Hely)  
*1920 XI 26* (Idő)  
(Köt. v. füz.) (Oldal)

## Zur Krise unserer Hochschule für Bildende Künste.

Budapest, 26. November.

Das Unterrichtsministerium faßte im Laufe des vergangenen Jahres den hochwichtigen Entschluß, unsere einzige Hochschule für Bildende Künste zu reformieren. Diese Behörde, die bereits auf eine Vergangenheit von neunundvierzig Jahren zurückblickt, kann sich leider keiner besonderen Anerkennung, geschweige denn Popularität rühmen. Ihre Unvollkommenheit wurde sowohl von Außenstehenden, als auch von Internen lebhaft empfunden, und es wurde daher durch die darin wirkenden berufenen Kräfte fortwährend gegen ihre Uebelstände angekämpft. Die Geschichte dieses Instituts ist eine ununterbrochene Reihe von Reformen, mitsamt nichten aber von solchen durchschlagender Natur. Es wurde am alten zerrissenen Gewande emsig geflickt. Man muß zugeben: mit ehrlicher Absicht. Die Neuerungen waren gewöhnlich Verbesserungen. Sie haben jedoch nicht zu dem erwünschten Ergebnis geführt, weil sie sich nicht gegen den Urquell des Übels richteten. Es wurde beständig ein Grundprinzip respektiert, das besser verpönt worden wäre und dessen Herrschaft die Leistung einer ganzen Arbeit verhinderte.

Zunächst, es wurde in unserem Vaterlande auch auf dem Felde der Künstlerbildung halbe Arbeit geleistet. Ein halbes Jahrhundert halbe Arbeit! In diese Worte läßt sich die ungarische Tragödie der jüngstvergangenen zusammenfassen.

Der jüngst gefaßte Entschluß der Regierung hingegen war durchaus gesund. Es galt, aufzuräumen und zum Keimemachen den geeigneten Mann zu finden. Kein Wunder, daß dieses operative Eingreifen heftige Schmerzen im leidenden Körper hervorrief. Es wurden dadurch manche in ihren persönlichen Interessen bedroht; für andere bedeutete es eine unerwartete Verminschung ihrer Zukunftspläne. Der für die Durchführung der Reform ausgewählte Mann — der allgemeine Meinung und sehr verdiente Kunstschriftsteller und Kritiker, *Dr. Ljba* — wurde daher heftig angegriffen. Man führte gegen ihn einen Krieg, in dem verschiedenartige Waffen bemüht wurden. Man versuchte, ihn nicht nur als für seine Mission unfähig hinzustellen, sondern auch zu einem politisch gefährlichen Individuum zu stempeln.

Durchaus mit Unrecht. Die Persönlichkeit des jetzt von einem Teile unserer Künstlerenschaft so heftig bescholten, von dem anderen dagegen um so aufrichtiger verehrten Mannes ist uns längst bekannt, und zwar als das Vorbild des Fleißes, der Selbstlosigkeit und der grenzenlosen Liebe zur heimatischen Kunst. Er hat im Kampfe für unseren nationalen Fortschritt immer zu den ehrlichsten Mitkämpfern gehört, die die großen Interessen der nationalen Kunst nie aus den Augen verlieren. Zu einer Zeit, als seine jetzigen Feinde von der Vergangenheit und der Bedeutung unserer vaterländischen Kunsttätigkeit noch herzlich wenig wußten, begleitete er bereits mit der größten Aufmerksamkeit die scheinbar unbedeutenden Werte dieser Vergangenheit, und ließ dabei nie locker, wo unseren jungen Kräften ein guter Dienst zu leisten war.

Jetzt wird er von einer gewissen Seite als ein von gefährlichen defakenten internationalen Einflüssen vergifteter Mann hingestellt, der die vaterländische Tradition und besonders die Tradition der Schule, die er zu reorganisieren hat, nicht respektiere. Nun ist es unsere Pflicht, frank und frei zu betonen, daß in der Berufung auf diese Tradition eine gute Dosis Geschichtsfälschung steckt. Ja, es muß sogar betont werden, daß die sogenannten Vorkämpfer dieser Tradition entweder nicht wissen oder nicht wissen wollen, daß sie von dieser tatsächlich rühmlichen Tradition mellenweit entfernt sind.

Die Hochschule für Bildende Künste, damals kön. ungarische Musterzeichenschule und Zeichenlehrerpräparandie genannt, wurde seinerzeit durch die Minister *Baron Josef Göttös* und *Theodor Bauler* gegründet. Mit der Ausarbeitung des Planes wurde von *Göttös* der *Maler* und *Kunstschriftsteller Gustav Kelety* betraut. *Kelety* wurde im Interesse der Sache auf eine Studienreise ins Ausland geschickt, deren Resultat er in einer umfangreichen Denkschrift niederlegte.

Es ist, besonders heute, keine geringe Freude, dieses Memorandum zu lesen. *Kelety* war ja kein großer Geist. Der Stand der Dinge in Deutschland, Frankreich, England und Belgien war ihm sehr gut bekannt. Er hielt sich an die Errungenschaften, die in diesen Ländern prinzipiell von den besten Fachleuten angenommen wurden, jedoch mit der Betonung der unanfechtbaren Wahrheit, daß in der Kunst jede bedeutende Persönlichkeit ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet und daher ein besonderes Prinzip und als Lehrer ein unantastbares System bedeutet.

Nichtsdestoweniger war er, wie die großen Künstlergelehrten seiner Zeit, *H. Laine* und *H. Grimm*, sich der Wahrheit bewußt, daß die Kunst eigentlich nicht gelehrt werden kann. Die einzige Pflicht der Schule kann nur die Vorbereitung für die Künstlerlaufbahn sein. Diese Auffassung entsprach dem Geiste der Romantik, des gemeinsamen Treibhauses der selbstbewußt nationalen Kunstströmungen der verschiedensten Länder der Welt. Und wir wissen wohl, daß unser Kelety zu den ausgeprägtesten Vertretern der romantischen Richtung gehörte. Als Romantiker war auch er eingestandenemmaßen akademiefeindlich gesinnt. In dieser Gesinnung ist also die Erklärung dafür zu finden, daß bei uns keine Akademie, sondern eine Musterzeichenschule — hauptsächlich nach französisch-belgischem Muster — gegründet wurde. Die eigentliche Künstlerbildung wurde den Meisterschulen vorbehalten.

Nun wurde aber leider in der Musterzeichenschule eine sonderbare Unterrichtsmethode eingeführt und die Zeichenlehrerbildung als Hauptaufgabe betrachtet. Auch dies hatte seinen besonderen Grund, der für die Zeit nicht unberechtigt schien. Die Gründer der Schule haben es als ihre besondere Pflicht betrachtet, müssen, in unserem damals in der künstlerischen Kultur rückständigen Vaterlande vor allem für die Hebung des Kunstgeschmacks der breiten Massen zu sorgen, die sie durch das Wirken möglichst systematisch ausgebildeter Lehrkräfte erziehen zu können glaubten.

Die Frage des Systems machte freilich den besten Geistern überall viel Kopfzerbrechen. Das Zusammenwirken der verschiedenen Zweige der Künste galt als eine wiederentdeckte These, und man wollte dieser Auffassung gemäß den eigentlichen Zeichenunterricht durch das Studium der Geometrie, das Kopieren und Entwerfen von Ornamenten und andere Nebenstudien ergänzen. Doch wurde in dieser Hinsicht kein endgültiges Urteil ausgesprochen.

Nun sind aber diese Fragen als gelöst zu betrachten. Nicht die Stürmer und Dränger der Künstlerklubs haben sie gelöst, sondern die Zeit. In unsere Zeichenschule wurden die verschiedenen zeitraubenden und den Schöpfung des Geistes gefährdenden Disziplinen, aus Respekt vor dem Ausland, als Kompromisse eingeführt, und sie wirkten überaus hinderlich. Sie verhinderten eben die gesunde Entfaltung der Persönlichkeit. Sie drängten die eigentliche Künstlerbildung in den Hintergrund und hemmten somit die Entfaltung einer nationalen Kunst.

(H) Bartholomäus v. Székely, der größte Stolz der Schule, der als Leiter von Zeichenlehrerkandidaten sich immer deplaciert fühlte und sich seinem Schicksal widerwillig ergab, nannte seine Schüler Kirbisse, denen die Augen künstlich ausgeschnitten werden müssen, und er brachte ihnen resigniert Schemen bei, die, wenn nicht verstanden, wenigstens auswendig gelernt werden konnten. Wahrhaftig keine Tradition, deren Befolgung ihm, dem wirklich Großen, jetzt besondere Freude machen würde!

Bei Gründung der Schule galt es als Gebot des Gewissens, mit der Künstlerbildung vorsichtig umzugehen und das damals nicht vielberühmte Land nicht durch eine zu große Menge von Künstlern, die sich eventuell nicht erhalten könnte, überfluten zu lassen. Auch ein Standpunkt, der, später phlisterhaft und phantasielos gedeutet, zur Hintertreibung der Künstlerbildung, zur halben Arbeit führte und somit letzten Endes der nationalen Sache zu unendlichem Schaden gereichte.

Wir sind selbstverständlich überzeugt, daß Karl Olyka mit diesen Traditionen tatsächlich brechen will. Er ist ein Mann, der im großartigen Kampfe der Schule von Nagybánya um die künstlerische Wahrheit mit bei der Sache war, der also weiß, wie eine wirklich nationale Kunst aus dem heimatischen Boden entsteht. Läßt sich diese Bewegung dem Wirken der in romantischem Geiste erzogenen ersten Garde der Musterzeichenschule, dem Geiste der Székely, der Jzsó, der Schulek, der Greguß nicht würdiger an die Seite stellen, als die Errichtung eines Ahls, wo veraltete Systeme, die eigentlich nie als muster-gültig anerkannt waren, jede kräftigere Regung des Geistes verhindern?

Olyka brachte ein Programm mit, das in erster Linie für die Autonomie der Schule sorgt. Der jeweilige Direktor der Hochschule soll nach seinem Plane nach dem bewährten Wüdnöner System jährlich gewählt werden. Es ist auch aus diesem Umstand ersichtlich, mit welcher übelgemeinten Mitteln gegen ihn gekämpft wird, indem man ihn zu einem despotisch auftretenden Exponenten eines bestimmten Künstlerkreises huanadmarken will.

Neue Kräfte werden mit ihm freilich kommen. Sie müssen kommen. Sie werden gewünscht, nicht nur von denen, die die ungarische Kunst als Liebhaber genießen wollen, sondern von der lernbegierigen Jugend, von der neuen Künstlergeneration selbst. Man befrage sie nur, die ungarische Künstlerjugend, wer ihr lieber ist: ein Meister, der in ihren Augen die Kunst der Zeit repräsentiert, oder ein Kunstpolitiker von der Sorte der bei uns leider Allzuvielen, dem alles recht ist, was dem anderen schadet?